

ANSICHTSSACHE

Ausgabe #1 | 2014

- S_2 Interview Michael Heinisch
- S_3 Partizipation „im Kleinen“
- S_3 Mitbestimmung in der Wohngruppe
- S_4 Partizipation in der beruflichen Eingliederung
- S_5 Kulinarische Teilhabe
- S_5 Schröders Kolumne

- Ansichtssachen: Gemeinsame Aktionen S_6/7
- Partizipation im Jugendklub S_8/9
- Partizipation in der Kita S_10
- Miteinander in der Familienwohngruppe S_11
- Eines der Wörter, die ich nie leiden konnte S_12
- Impressum | Ansicht-Rätsel S_12



Liebe Leserinnen und Leser,

in unserer letzten Ausgabe ging es um das Thema Wachstum. Nachhaltiges Wachstum, wie wir es uns wünschen, findet nur statt, wenn involvierte Akteure Entscheidungen mitbestimmen können und man gemeinsam aktiv wird. Hieran wollen wir in dieser Ausgabe der „Ansichtssache“ anknüpfen.

Wir widmen uns einem Thema, das für aktives Beteiligen, Mitbestimmen, Einbeziehen und Teilhaben steht: „Partizipation“! Der Gedanke hinter dem lateinischen Wortkonstrukt ist heute zu einem nicht mehr weg zu denkendem „Must-have“ des sozialen Kapitals geworden. Doch beteiligen sich meistens nicht immer sowieso nur die, die seit eh und je schon mitbestimmen? Wie werden denn eigentlich sozial benachteiligte Menschen an Entscheidungen beteiligt? Wie erlernt man, sich aktiv einzubringen und ab welchem Alter eigentlich? Wo beginnt aktive Teilnahme und was sind die Voraussetzungen dafür? Was sind die Grenzen der Partizipation? Wie alt oder wie reif soll man sein um „mitspielen“ zu können? Und wer bestimmt das?

Lesen Sie in dieser Ausgabe beispielsweise, wie in unseren Kindergärten Partizipation gelebt wird.

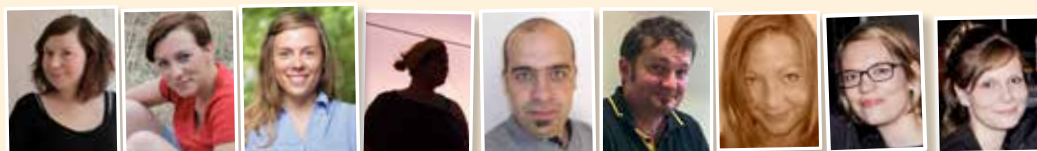
Und finden Sie heraus, wie Jugendliche mitbestimmen wollen und in den Jugendklubs mitgestalten können.

In unserem Magazin „Ansichtssache“ geht es um die verschiedenen Ansichten der Menschen, denen wir begegnen und mit denen wir täglich arbeiten.

„Einbeziehung, Mitwirkung und Engagement als Grundpfeiler von Partizipation benötigen gelebte Werte, wie Achtung und Wertschätzung gegenüber den Anzuleitenden und Lernenden“, betont Ekkehard Grundmann, Einrichtungsleiter der firmaris Ausbildungsbetriebe. Was er noch zu sagen hat, steht auf Seite 4.

„Wenn ich ehrlich bin, ist Partizipation eines der Wörter die ich nie leiden konnte“, meint Steffi, Mitglied unseres Redaktionsteams. Wie sie zu dieser Aussage kommt? Lesen sie selbst. Viel Spaß!

Anregungen und Feedback nehmen wir gerne entgegen. Sie wollen die nächste Ausgabe mitgestalten? Schreiben sie uns Ihre Erfahrungen und Ansichtssachen an redaktion@sozdia.de



Seit fast 25 Jahren engagiert sich die SozDia im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe in Berlin und Brandenburg. Ende des Jahres 2013 ist die SozDia einen großen Schritt gegangen, um die sozialdiakonische Arbeit mit ihren Werten und Grundsätzen auch für die Zukunft zu sichern: Die SozDia Stiftung Berlin – Gemeinsam Leben Gestalten wurde gegründet und führt die Arbeit des ehemaligen Vereins Sozialdiakonische Jugendarbeit Lichtenberg e.V. weiter.

Partizipation und Verantwortung gehören zusammen

Partizipation – was bedeutet das Wort für Sie?

Partizipation ist Teilhabe, einfach in der Übersetzung. Am gemeinschaftlichen Leben tatsächlich teilhaben, teilnehmen können – gleichberechtigt, anderen auf Augenhöhe begegnen können, Unterstützung erfahren und anderen Unterstützung geben. Teilhabe ist das Gegenteil von Abhängigkeit. Ich bin in der DDR aufgewachsen, einem System, dem Partizipation eher fremd war. In einer Diktatur bestimmen ja wenige Menschen über alle anderen. In den Strukturen der evangelischen Kirchengemeinde in meiner Heimatstadt habe ich erfahren, wie partizipatorisches Zusammensein gelingen kann.

Bedingung für Partizipation ist also, dass es Wahlmöglichkeiten gibt?

Genau – wer nur ein Milieu kennt oder seine Grundbedürfnisse wie Wohnraum oder Essen nur defizitär befriedigen kann, hat keine Chance, sich frei zu entscheiden.

Die SozDia hat die Arbeit außerhalb kirchlicher Räume begonnen mit arbeits- und obdachlosen Jugendlichen, von denen sich nicht wenige rechtsradikal orientiert hatten. Wir begannen mit ihnen eine Bauruine in der Lichtenberger Pfarrstraße zu sanieren. Arbeit, Essen, Wohnraum, Diskussion, Kennenlernen anderer Lebensentwürfe, Auseinandersetzungen führen – da wurde viel möglich. Und fast nebenbei wurde das erste Haus fertig und nutzbar für andere Jugendliche.

Und wie sieht es mit der Partizipation konkret in den Einrichtungen der SozDia und firmaris aus?

Das ist so vielfältig und jeweils anders vor Ort! Da fallen mir beispielsweise in den Jugendclubs die Klubversammlungen und selbst organisierten Feiern ein. Oder der Morgenkreis in den Kitas, wo gefragt wird: Wie gestalten wir heute oder diese Woche unser Programm? Oder ganz niedrigschwellig: Wenn es an die Gestaltung eines neuen Beetes geht, wo auch die Kinder sich einbringen können. Teilhabe knüpft an dem jeweils aktuellen Entwicklungsstand an. Partizipation heißt ja nicht „Ich wünsch mir was“. Wer Teilhabe erlangen will, wird aktive Verantwortung übernehmen müssen. „Ich wünsch mir mehr Geld“ – das ist keine Teilhabe.

Da wären wir ja fast schon beim nächsten Thema: wie können die zahlreichen MitarbeiterInnen der SozDia Teilhabe erlangen?

Auch hier ist es vielfältig und überall anders. Ich bin überzeugt davon, dass Mitarbeitende, die im Arbeitskontext Partizipation erfahren, am besten in der Lage sind, für und mit den jungen Menschen und Familien Teilhabe zu entwickeln. In der SozDia fallen mir da etwa Mitarbeiter-Wahlen ein, mit Vertrauensleuten und den Mitarbeitenden-Vertretungen, oder die vielen Arbeitsgruppen – das ist aktive Teilhabe.

Haben Sie da vielleicht ein konkretes Beispiel?

Als es um die Planung der Veranstaltungen zur Gründung der SozDia Stiftung Berlin ging, haben wir herumgefragt, wer mitmachen will. Daraufhin haben sich spontan etwa 12 Mit-

arbeitende aus allen Bereichen und quer durch alle Professionen gemeldet, die auf Augenhöhe miteinander verhandelt haben. Da gab es natürlich Konflikte und Fragen. Dafür gab es breiten Raum – und wir konnten uns auf das Ziel einigen: wir wollen die Menschen willkommen heißen. Zwei Feiern zur Stiftungsgründung wurden dann ziemlich zügig auf die Beine gestellt: im Januar für unsere Mitarbeitenden, um sie in der neuen Stiftung willkommen zu heißen. Und im Februar ganz offiziell dann für die breite Öffentlichkeit.

Ist Partizipation nicht auch manchmal unbequem?

Ja, natürlich fühlt es sich im Alltag zunächst leichter an, gerade in der Leitung und Verwaltung, Dinge ohne die Beteiligung anderer zu entscheiden. Aber nachhaltiger ist es, die Entscheidungen partizipativ zu treffen. Vor einigen Monaten mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass wir nach Änderungen der öffentlichen Kita-Finanzierung mehr MitarbeiterInnen im technischen Bereich haben, als wir werden bezahlen können. Das gesetzlich vorgeschriebene Verfahren für solche Fälle ist eindeutig: Sozialplanverfahren und betriebsbedingte Kündigungen. Wir entschieden uns anders und haben zunächst das Gespräch mit den Einrichtungsleitungen und den Betroffenen selbst geführt.

Und was haben diese Gespräche gebracht?

Es kam raus, dass drei Mitarbeiterinnen, die bisher im Küchenbereich tätig waren, sich gerne als Erzieherinnen umschulen lassen wollen! Unter der aktiven Teilhabe der Betroffenen sind wir so zu einer idealen Lösung gekommen: Keine betriebsbedingten Kündigungen und in drei Jahren drei Kita-strukturereifere neue Erzieherinnen – eine gute Sache in Zeiten des Fachkräfte-Mangels. Partizipation beginnt also dort, wo wir hingehen und mit den Leuten reden. Wenn ich nur in meinem Büro gesessen hätte und meine Entscheidung ohne das Gespräch mit den Betroffenen gefällt hätte, wäre es nie zu dieser Entwicklung gekommen.

Das Interview führte Charlotte Woldt.



Im Interview: Michael Heinisch
Vorstandsvorsitzender der SozDia Stiftung
Berlin und Geschäftsführer der firmaris



HEDWIG stadtteilzentrum Hedwigstraße 10, 13053 Berlin
030/978 969 83 | hedwig@sozdia.de

Partizipation „im Kleinen“

Die Familien und Bewohner des Stadtteils Alt-Hohenschönhausen kommen aus verschiedenen Gründen und mit unterschiedlichen Interessen zu uns ins HEDWIG stadtteilzentrum.

Einige möchten sich im Familiencafé entspannen, Eltern wollen sich austauschen, andere suchen Kontakte, einige brauchen ein offenes Ohr, andere einen Rat oder Unterstützung, manche möchten sich konkret engagieren oder an einem Kurs teilnehmen. Alle unsere BesucherInnen haben selbst entschieden, dass es gut sein könnte, zu uns zu kommen und bewegen sich damit bereits beim Eintritt ins HEDWIG auf einem Pfad der Partizipation. Damit diese Entscheidung positiv in Erinnerung bleibt, orientieren wir unsere Angebote, Kurse und Veranstaltungen an den Bedürfnissen der Familien und Bewohnern des Stadtteils – sie sollen sich angesprochen und mitgenommen fühlen. Die Grundlage für die Ausgestaltung und Weiterentwicklung unseres Programms bildet eine willkommene, annehmende und wertschätzende Atmosphäre. In diesem kommunikativen Miteinander entsteht der Wunsch nach Mitgestaltung und Teilhabe meist von selbst. Das HEDWIG soll ein Ort sein, an dem Menschen die Erfahrungen der Selbstwirksamkeit machen dürfen.

Ich habe das Gefühl, der Diskurs um Partizipation gewinnt erst durch anschauliche Resultate an Wert. Hier ist die Rede von aktiver Mitgestaltung bis zur Selbstverwaltung. Konkrete Themen, Projekte und Veranstaltungen sollen signalisieren: Wir partizipieren! Unsere Arbeit im HEDWIG setzt jedoch viel eher an. Es geht uns um den Nährboden. Wir möchten eine Atmosphäre schaffen, die Ideen entstehen lässt, unterschiedliche Bedürfnisse und Interessen aufgreift.

Auch das ist Partizipation – nur eben im Kleinen.

Seit Oktober 2013 arbeite ich als Projektkoordinatorin im HEDWIG stadtteilzentrum. Partizipation beginnt für mich da, wo sie nicht wahrgenommen wird, nicht plakativ ist. Partizipation wächst in einer Kultur des miteinander Redens, des Ernstnehmens, des Verstehens. Sie ist für mich in erster Linie eine Haltungssache, vielleicht eine Ansichtssache.

Daniela Durben



Haus am Seenkreuz Engelsburg 1, 17268 Milmersdorf
039886/343617 | seenkreuz.engelsburg@firmaris.de

Mitbestimmung in der Wohngruppe

Unser Haus am Seenkreuz ist eine Wohngruppe in der Uckermark für Kinder und Jugendliche mit psychischen, seelischen und emotionalen Beeinträchtigungen.

Sommer, Wochenende, die Frage: Was unternehmen wir? Die Kinder können Vorschläge machen und sich einigen. Heraus kam dieses Mal ein Besuch auf dem Reiterhof. Da alle mitbestimmt haben, wohin es geht, wurde der Ausflug freudig erwartet. Auch wenn wir gern auf unserer Engelsburg sind (Anm. der Redaktion: Das Haus am Seenkreuz ist im Gemeindeteil Engelsburg zu finden), ist es immer auch schön Neues mit den Kindern zu entdecken.

„Dass geritten wird, steht ja wohl fest.“ So wurde sich entsprechend gekleidet. Die kleinen Damen führten ihren großen Staat aus. Die Herren, eher praktisch veranlagt, nahmen nur das Notwendige mit. Reiterhelme hatte jedoch keiner in seinem Schrank, so improvisierten wir: Fahrradhelme kamen ins Gepäck. Die mussten aber auf jeden Fall farblich mit der Kleidung abgestimmt sein. Nach der Ankunft zeigte sich, dass vor dem Vergnügen immer erst noch ein kleiner Wehrmutstropfen platscht. Das Pferd muss geputzt und der Platz gereinigt werden.

Maya findet: „Wenn wir jetzt helfen, geht es schneller.“ Ruck zuck ist es organisiert. Tino soll die Schubkarre holen: „Och nööööö.“ Er macht es aber doch. Ein anderer nimmt die Schaufel, der Dritte die Forke. Der Platz war schneller bereit für den Ausritt, als alle dachten.

Beim Pferdeputzen machten wir es ähnlich. Jeder durfte mal ein Pferdeteil bürsten und striegeln. Wahnsinn, wie groß so ein Pferd ist. Die Reihenfolge beim Reiten wurde nach der Emsigkeit bei den Vorbereitungen bestimmt. Das war nicht immer objektiv, aber ohne große Streitigkeiten. Vor dem großen Vierbeiner hatten Jungen wie Mädchen großen Respekt, die Spannung vor dem ersten Ritt war deutlich zu spüren.

Am Ende waren alle Kinder begeistert und überrascht, wie einfach alles laufen kann, wenn man gut plant und sich gegenseitig unterstützt.

Christiane Genschow



Chancen von Partizipation in der beruflichen Eingliederung

Einbeziehung, Mitwirkung und Engagement als Grundpfeiler von Partizipation benötigen gelebte Werte, wie Achtung und Wertschätzung gegenüber den Anzuleitenden und Lernenden.

Wenn einem Schutzbefohlenen, einem Anvertrauten regelmäßig der Spiegel seiner Defizite vor Augen geführt wird, ist ein Wachstum in seelischer wie auch persönlichkeitsbildender Hinsicht, meiner Meinung nach, im Grunde genommen aussichtslos. Jedes Verhalten von Menschen ist aber in irgendeinem Kontext auch stets eine Fähigkeit. Auch steckt hinter jedem, oftmals auch schwer nachvollziehbarem Handeln immer eine gute Absicht. Diese gilt es herauszufinden und zu würdigen und in neue Kontexte zu übertragen.

Wir haben es uns in unseren drei firmaris Ausbildungsbetrieben zur Aufgabe gemacht, die Stärken eines jeden zu finden und zu fördern. Nicht zu fragen „wie kam es dazu?“, sondern „wie soll es mal sein, von heute an und was kannst Du jetzt genau dazu beitragen?“

In den Betrieben sind wir auf die Mitarbeit und die Wahrnehmung der Lernenden angewiesen. Ob auf dem Bau, bei den Tischlern und insbesondere in unserem Ausbildungsrestaurant – JedeR wird gebraucht, stellt ein wichtiges Rädchen im Getriebe dar. Alle Ausbildungsbetriebe haben einen von den Lernenden gewählten Sprecher der an den Teamsitzungen teilnimmt und die gebündelten Interessen der Lernenden vertritt.

Zugleich ist es die Aufgabe desjenigen, Beschlüsse und Vorhaben des Teams in die Gruppe der Azubis und Umschüler zurückzumelden. Diese Form der Beteiligung schafft Vertrauen und zugleich eine Transparenz, die zu einer realistischeren Erwartungshaltung unter den Lernenden führt. So bezieht sie integrativ die Komplexität eines Betriebs, auch jenseits einer Bedürfnisstruktur der Lernenden, mit ein.

Jedem, der zu uns kommt, um einen Beruf zu erlernen, trauen wir grundsätzlich alles zu! Dieses Zutrauen in diesen Menschen schafft überhaupt erst einmal eine Basis, auf welcher der Lernende anfangen kann, sein Selbstbild zu stabilisieren und sich zunehmend auch als wertvollen Menschen mit unzähligen Talenten, Fähigkeiten und Eigenschaften wahrzunehmen.

Wir unterstützen unsere Lernenden darin, mal wieder über sich zu staunen, was alles in ihnen steckt. Verantwortung wird nicht erst im Labor geübt, sondern sofort übertragen und übernommen. Weil wir es ihnen zutrauen! Und auch wir Anleiter lernen durch eine solche Haltung selbst dazu und behalten in der Achtung vor der Lebensleistung dieser Menschen unsere Demut.

Was für einen Menschen gut ist, kann er am besten selbst herausfinden. Dabei können wir behilflich sein, den Steigbügel halten und Fertigkeiten einüben, den Rahmen geben. Aber wir verändern keinen Menschen, sondern hier kann er sich selbst verändern und einbringen.

Wenn ich einem Anvertrauten sage, was für ihn gut oder schlecht ist und ich ihm seine Defizite vor Augen führe, die es zu beseitigen gilt, zu wem mache ich mich dann? Im Matthäusevangelium heißt es: „Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht.“ Es geht bei diesem Bibelzitat nicht darum, sich als Ausbilder in irgendeiner Form selbst zu erniedrigen oder klein zu machen. Aber wir sollten stets bedenken, dass wir hier dienen. Dem Menschen der zu uns kommt und uns selbst, indem wir diese Aufgabe dankbar annehmen.

Diese Gleichheit vor Gott und jedem anderen Menschen ist letztendlich ein partizipativer Grundgedanke, der durch Mitwirkung, im Sinne von gemeinsam wirken, gemeinsam etwas bewirken und erwirken, seine Kraft entfalten kann.

Ekkehard Grundmann
(Leitung firmaris Ausbildungsbetriebe)



Kulinarische Teilhabe

Ich heiße Frank, bin 50 Jahre alt und mache eine Umschulung zum Koch im Ausbildungsrestaurant am Kuhgraben. Zum Thema Partizipation fällt mir sofort mein Schüleraustausch nach Frankreich ein. Wir sind mit zwei Betreuerinnen und 12 AustauschschülerInnen aus dem OSZ Gastgewerbe (Brillant Savarin, Berlin Weissensee) für drei Wochen nach Frankreich gereist. Hier konnten wir tatsächlich teilhaben am französischen Leben.

Wir haben ein Praktikum in einem französischen Restaurant/Hotel absolviert. Gewohnt habe ich in Bergerac, bei dem Besitzer und Küchenchef des Restaurants „La Table du Marché Couvert“. Dadurch sind wir bereits früh morgens gemeinsam zum Markt gefahren und haben abends das Restaurant zusammen verlassen. Nach wenigen Tagen haben mich die französischen Nachbarn bereits begrüßt und auch meine neuen ArbeitskollegInnen haben mich in ihre Gemeinschaft mit aufgenommen.

Kulinarisch mitbestimmen konnte ich beim Personalesen: Jeden Tag hat das Restaurantteam, bestehend aus fünf Mitarbeitern in der Küche und drei ServicemitarbeiterInnen, gemeinsam zu Mittag gegessen. Hier habe ich meine Ideen mit eingebracht um einen Teil der deutschen Küche erfahrbar zu machen. Auch bei meinem Küchenchef zu Hause, habe ich gemeinsam mit seiner Familie z.B. klassisch deutsche Käsespätzle

und Serviettenknödel gekocht. Ich bin wirklich froh über die Erfahrungen und freue mich dass ich den Mut hatte, mich auf dem Aushang für den Schüleraustausch in der Schule einzutragen und mir mein Ausbildungsbetrieb ermöglicht hat, diese Chance der Teilhabe zu nutzen.

Rezept für meine Serviettenknödel:
Zutatenliste als Beilage für 6 Personen:
750g getrocknetes Weißbrot
2 mittelgroße Zwiebeln
5 Eier
500ml Milch
80g Butter
1 kleines Bund frische Petersilie
Prise Salz, Pfeffer, Majoran, Muskatnuss

Brot und Zwiebeln in kleine Würfel schneiden. Petersilie hacken. Zwiebelwürfel in Butter anschwitzen. Milch erwärmen und mit den Eiern, den Zwiebelwürfeln und der Petersilie vermischen, würzen und die Masse mit dem Brot vermengen. Teig 30 Minuten ziehen lassen und dann zu einer Rolle formen. Mit Klarsichtfolie und danach mit Aluminiumfolie umwickeln. Knödel im heißen Wasserbad garziehen lassen. Nach Belieben können die fertigen Knödel tranchiert und in Butter angebraten werden. Bon Appetit!

Frank Hinisli



Für's Fotoalbum: Frank mit Kollegin vor dem Praktikumsrestaurant in Frankreich

Schröders Interview-Runde

Schröder: Ick begrüße zu unsera jemütlichen Runde Herrn Humboldt, Herrn Ramler, Herrn Erhard, Herrn Goethe und Herrn Schiller. Unsa Thema heute is ja die Partizipation. Also Partizipation heißt ja, dit jibt een Thema oda so und viele machen sich 'n Kopp und wenn allet jut jeht, denn ham alle och irjendwie mitjemischt, wens denn noch wat zu tun jibt. Also früha jabs sowat nich. Da hat nur eena wat jesacht und die andan ham dit denn einfach jemacht. Wat sag'n denn die Herrn dazu, wenn 'ne Meinung wat zählt?

Humboldt: Jeder muß den Mut seine Meinung haben.

Schröder: Dat sind wohl kluge Worte. Aba zählt denn och die Meinung der Kleensten? Ick meine, wie wichtig is die für irjendwat?

Ramler: Nimm dich voll Menschenhuld der Kleensten willig an. Auch wisse, dass dir oft der Kleinste nutzen kann.

Schröder: Aba wenn so viele untaschiedliche Meinungen uffnander treffen, is denn dit nich schwer, uff 'n Punkt zu kommen?

Erhard: Ein Kompromiß, das ist die Kunst, einen Kuchen so zu teilen, dass jeder meint, er habe das größte Stück bekommen.

Schröder: Naja, bei allem Respekt. Partizipation hab ick aba anders vastanden. Oda wat meinen sie, meine Herren?

Goethe: Verständige Leute kannst du irren sehen, in Sachen nämlich, die sie nicht verstehen.

Schröder: Dit glob ick aba och. Ick sehe schon. Für manch eenen is Partizipation noch ungewohnt und neu.

Schiller: Das Neue dringt herein mit Macht.
Schröder: Na, wenn dit ma nich klare Worte sind. Aba wat Wahret is wohl dran. Ham denn die Herrn schon selba Erfahrungen mit Partizipation jemacht?

Goethe: Erfahrung ist fast immer eine Parodie auf die Idee.

Schröder: Wie jetze. Also ham se oda wat?!
Goethe: Es ist ein altes Gesetz, ich schweige und verehere.

Schiller: Brechen sie dies rätselhafte Schweigen!

Schröder: Ick denke, dit is schon o.k.. Jeda muss da wohl seine eigenen Erfahrungen machen, wa? Also icke find' Partizipation echt jut. Ob dit imma so einfach is...

Aba ihr Menschen seid ja och nich so durch die Evolution jerutscht, weil allet imma so einfach war, oda?

Also bis denne,
Eua Schröder!



SCHRÖDERS WELT
DIE HUNDEKOLUMNE



Gemeinsame Aktionen SozDia & firmaris

Wenn uns etwas am Herzen liegt und wir für etwas brennen, wollen wir, dass es perfekt ist. Wir wollen etwas mitgestalten, eine Stimme haben. Ein Jugendklub kann ein Ort für all das sein.

Ein Ort, an dem Menschen aufeinander prallen, die alle das Gleiche wollen: einen Raum gestalten, (er-) finden, nutzbar machen. Ein Ort, an dem man mitbestimmen und gefragt werden will.

Gini 21 Jahre (Ehrenamtliche)

Seit wann besuchst du Jugendklubs?

Vor fast zwei Jahren bin ich zufällig auf die TUBE gestoßen und habe dort eine Abiparty gemacht. Wir wollten einen eigenen Poetry-Slam. Die Räume dafür waren prima. So bin ich Ehrenamtliche geworden und habe angefangen den TUBESLAM zu organisieren.

Musst du Leute davon überzeugen mitzuwirken oder wie passiert das?

Jetzt sind wir 6 Leute und werden immer mehr. Unser Ziel ist, es Jugendliche kulturell zu begeistern. Ihnen zu zeigen, dass Poesie nicht so langweilig sein muss, wie sie vielleicht denken. Wir möchten sie so animieren, auch selber etwas auf die Beine zu stellen.

Matze 16 Jahre (in Ausbildung)

Hast du das Gefühl, wir geben dir hier die Möglichkeit mitzuentscheiden?

Ja, theoretisch schon. In der Klubversammlung zum Beispiel. Aber da geh ich ja eigentlich nie hin. Also es interessiert mich schon, aber irgendwie... Ich weiß, da sind auch andere, die wollen genau das, was ich will. Die sprechen dann auch für mich. Als wir vom BBC in die TUBE gezogen sind, durften wir auch mitentscheiden: Wie sehen die Böden aus, welche Räume soll es geben. Oder sonst entscheiden wir, was gekocht oder was gespielt wird.

Gab es schon Situationen, in denen über dich hinweg entschieden wurde?

Ja. Ne. Naja doch. Also. Als Lars und Andre damals gegangen sind. Ich kann ja verstehen, dass beide mehr Zeit mit ihrer Familien brauchen, aber hätte ich entscheiden dürfen, ob beide gehen, wär' ich ganz klar für „NEIN“ gewesen.

Das ging ja leider nicht, Matze.

Ich weiß. Aber ich war doll traurig und auch ein bisschen wütend. Man wusste ja nicht, was da Neues kommt. Gerade weil das so 'ne harte Zeit mit der Clique war. Am liebsten hätten wir irgendwo ganz groß „ANDRE BLEIB HIER“ an den Klub gesprützt.

Vielleicht lesen Andre und Lars ja dieses Interview. Willst du ihnen noch was sagen?

Ja. Schreib mal: Ich hätte gern mehr Zeit mit euch verbracht. Ich hätte gewollt, dass ihr seht, wie sehr ich mich entwickel'. Vielleicht sehen wir uns ja irgendwann mal wieder.

Laila 13 Jahre (war mit 5 Jahren das erste Mal im BBC)

Laila, wie sieht für dich ein perfekter Jugendklub aus?

Der perfekte Klub? Na, der hat 'nen großen Chillraum mit Discokugel, Stereoanlage, vielen Sofas – ganz gemütlich. Es gibt einen Bastelraum, eine kleine Sporthalle, einen großen Keller. Es gibt Kochkurse und Nähkurse und so.

Und würden dort Betreuer sein?

Ja klar.

Und wie wären die?

Nett! Lustig, nicht so streng, nicht aggro, also die schimpfen nicht. Die würden viele Ausflüge mit den Kindern machen. Hätten immer gute Laune und kochen mit uns, aber sie lassen uns auch mal alleine. Ich finde es gut, wenn ein neuer Mitarbeiter Probearbeiten kommt. Dann kann man sagen, ob der gut ist oder nicht.

Mario 25 Jahre (Ehrenamtlicher, in der Ausbildung zum Sozialassistenten)

Du bist ehrenamtlich bei uns. Kannst du uns erzählen, wie das kam?

Vor zwei, drei Jahren kam ich zu euch in die TUBE. Da hatten sich einige Probleme bei mir gehäuft. Ich habe versucht, mir in einem anderen Jugendklub Hilfe zu suchen, aber dort fand ich keinen Halt.

Hat sich seit dieser Zeit viel bei dir verändert?

Mit Olaf, dem Betreuer, wurde ich damals sehr schnell warm, konnte viel mit ihm reden und ihm mehr über mich erzählen. Ich hab' mich dann gut stabilisiert und meine Rolle im Klub veränderte sich. Ich konnte den Jugendlichen zeigen, wie was funktioniert, wie man richtig ein Loch bohrt, Eintopf kocht, Fußball spielt, ein Fahrrad repariert und beim Wizard* schummelt.

Tut dir das gut, etwas mitzugestalten?

Ja, sehr. Seit über 2 Jahren bin ich Ehrenamtlicher. Fast täglich verbringe ich hier Zeit, um mein Wissen zu erweitern und Spaß an der Arbeit zu haben. Zum Zeitpunkt, wo ich an der TUBE andockte, hatte ich keinen Schulabschluss. Diesen habe ich auch durch eure Hilfe nun in der Tasche und bin jetzt in der Sozialassistenten-Ausbildung. Ich bin so sehr dankbar für die tolle Hilfe, die man mir hier gegeben hat und immer noch gibt, dass ich gar nicht weiß, wie ich es wiedergeben kann.

Phillip 17 Jahre (besucht seit der 5. Klasse Jugendklubs)

Wenn du einen eigenen Klub eröffnen könntest, wie wäre der?

Das Undergroundfeeling mit dem Tunnel ist schon cool. Das würde ich lassen. Dafür hätte ich den Klub nicht ganz so bunt gemacht. Es gäbe viele HipHop-Veranstaltungen, Auftritte und Partys. Ein Tonstudio, 'ne Stage (Bühne), einen separaten Bandraum,

einen Tanzraum, ein Fitnessraum, Couchen – viele Couchen und 'nen Airhockey. In meinem Klub arbeiten dann ein Tanztrainer, ein Studiomanager, jemand der jedes Instrument beherrscht und noch zwei oder drei Leute im Offbereich.

Hast du das Gefühl, bei uns genug mitbestimmen zu dürfen?

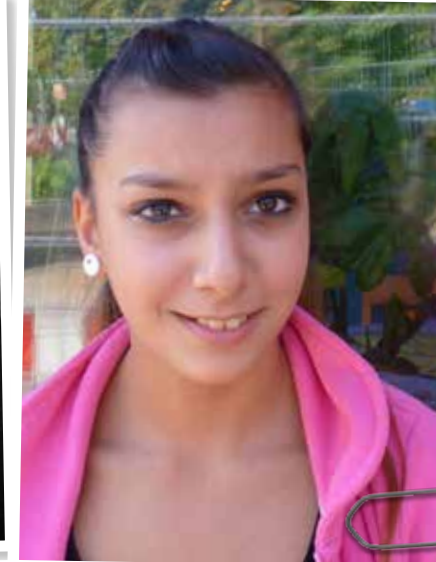
Eigentlich schon. Bei Klubversammlungen kann ich mitbestimmen. Die Klubregeln haben wir gemeinsam aufgestellt, der Veranstaltungsbeirat hat sich gegründet, wir haben eigene Veranstaltungen. Das Geld in der Slam-Kasse können wir selbst verwalten, solange es sinnvoll angelegt ist. Auch was wir mit den Spenden für das Studio kaufen, konnten wir selbst entscheiden. Aber den Nachhilferaum würde ich abschaffen. Und wir brauchen insgesamt mehr Fläche.

Gibt es etwas, das du gern mitentscheiden würdest, aber nicht kannst?

Ja, wer der neue Klubleiter wird. Meine Freundin ist ja beim Bewerbungsgespräch mit dabei und darf mitentscheiden. Das ist gut. Allerdings weiß ich nicht, ob wir da WIRKLICH mitbestimmen dürfen. Aber, bisher waren fast alle Mitarbeiter hier 'ne gute Wahl. Ich hoffe, das ist wieder so. Ich vertraue euch da total.

Die Jugendlichen standen Projektleiterin Bine Stiebel Rede und Antwort.

* **Spieltipp Wizard:** Wizard ist ein Kartenspiel, an dem langjährige Freundschaften zerbrechen können. Eine Mischung aus Skat, Poker, UNO und irgendwas anderem. Ziel des Spiels ist es, jeweils eine vorher vom Spieler selbst prognostizierte Anzahl an Stichen zu erreichen. Dabei kommt man sich ständig gegenseitig in die Quere. Unsere Karten sind total klebrig vom vielen Stressschwitzen.



PARTIzipation IM JUGENDKLUB TUBE

Partizipation in der Kita, geht das?

Astrid Lindgren schrieb an die Zeitung „Dagens Nyheter“ folgenden Leserbrief:

„Es ist nicht leicht, Kind zu sein. Es ist schwer, ungeheuer schwer. Was bedeutet es, Kind zu sein? Es bedeutet, dass man ins Bett gehen, aufstehen, sich anziehen, essen, Zähne und Nase putzen muss, wenn es den Großen passt, nicht wenn man es möchte. Es bedeutet ferner, dass man, ohne zu klagen, die ganz persönlichen Ansichten eines x-beliebigen Erwachsenen über sein Aussehen, seinen Gesundheitszustand, seine Kleidungsstücke und Zukunftsaussichten anhören muss. Ich habe mich oft gefragt, was passieren würde, wenn man anfangs, die Großen in dieser Art zu behandeln.“

Wir beschäftigten uns mit der Frage: Wo können sich unsere Kinder beteiligen? In der Diskussion erkannten wir, dass die Partizipationsmöglichkeiten doch recht begrenzt sind. In den Teambesprechungen planen wir den Alltag für die Kinder, welche Feste gefeiert werden, welche Ausflüge wir organisieren, welchen Farbanstrich die Gruppenräume haben sollen, und eigentlich auch, wie wir den Tag der Kinder gestalten wollen. Was benötigen Kinder, wenn sie sich beteiligen sollen?

Sie brauchen angemessene Informationen, um Entscheidungen treffen zu können. Die Kinder müssen die Möglichkeit bekommen, sich eine Meinung zu bilden. Sie müssen lernen, wie sie mit ihrem Stimmrecht zu einer tragfähigen Entscheidung kommen können. Sie lernen mit Mehrheits- und Minderheitsentscheidungen umzugehen. Bevor wir Partizipation in der Kita leben, müssen wir uns über unsere persönliche Haltung zum Demokratieverständnis, zur Mitbestimmung und Beteiligung im Klaren werden. Leben wir im Team den Kindern Partizipation vor? Wie demokratisch ist unser Umgangstil untereinander? Möchten wir tatsächlich, dass unsere Kinder über den Farbanstrich im Gruppenraum entscheiden, auch wenn sie sich für ein sattes Schwarz entscheiden? Können wir dann ein Veto einlegen? Kann ein Kind „nein“ sagen oder werden vom Kind deutlich gemachte Grenzen auf mehr oder weniger freundliche Art überstimmt? Wollen wir wirklich einen Teil unserer Macht abgeben? Umso mehr wir uns mit diesem Thema befassen, umso deutlicher erkennen wir, dass wir den Kindern viele Möglichkeiten der Beteiligung nehmen. Demokratie muss erlernt werden, indem sie im Alltag gelebt wird. Unser Weg zur „Partizipation in der Kita“ ist noch weit. Es gilt, noch viele Grundsatz-

fragen zu klären. Das setzt eine bestimmte Haltung der ErzieherInnen den Kindern gegenüber voraus. Wir sehen Kinder als kompetente kleine Menschen, die in der Lage sind, ihren Alltag eigenständig zu gestalten. Wir begegnen ihnen mit Achtung und Wertschätzung und nehmen ihre Entscheidungen ernst, z.B. wohin der nächste Ausflug geht, entscheiden wir gemeinsam. Beim Abstimmen zählt jede Stimme gleich viel. Teilhabe bedeutet nicht, dass die Kinder alles dürfen, es geht um das Recht der Kinder, ihre Meinung frei zu äußern und dass sie etwas bewirken können. Trotz einer Vielzahl offener Fragen möchten wir im Alltag sensibler mit den Meinungen und Beweggründen der Kinder umgehen. Wir sollten sie bei ihren Demokratieerfahrungen in der Kita begleiten, ihnen Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung aufzeigen und sie auch die Konsequenzen ihrer Entscheidungen erleben lassen. Wir müssen lernen zuzuhören und nicht vorschnelle Antworten geben oder Lösungsvorschläge sofort parat haben. So bereiten wir die Kinder ein wenig mehr auf das Leben vor. Die Kinder und wir erleben, dass Beteiligung schon in der Kita möglich ist.

Silke Mayn

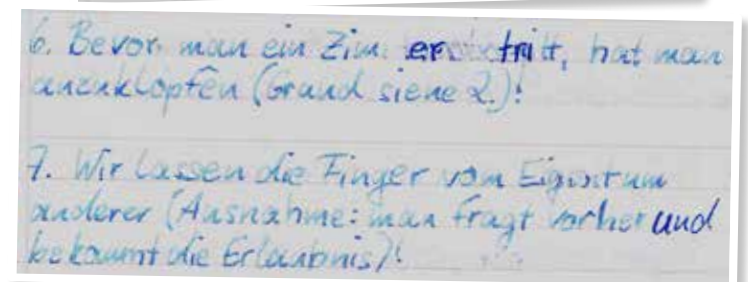
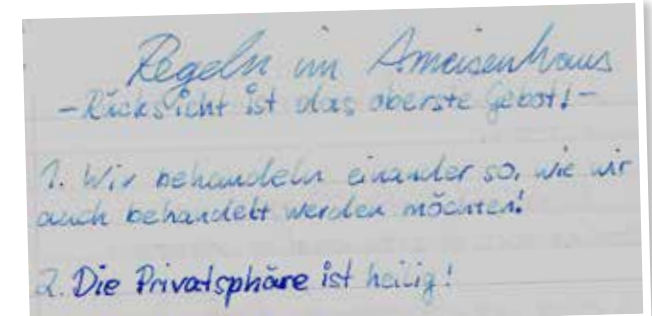
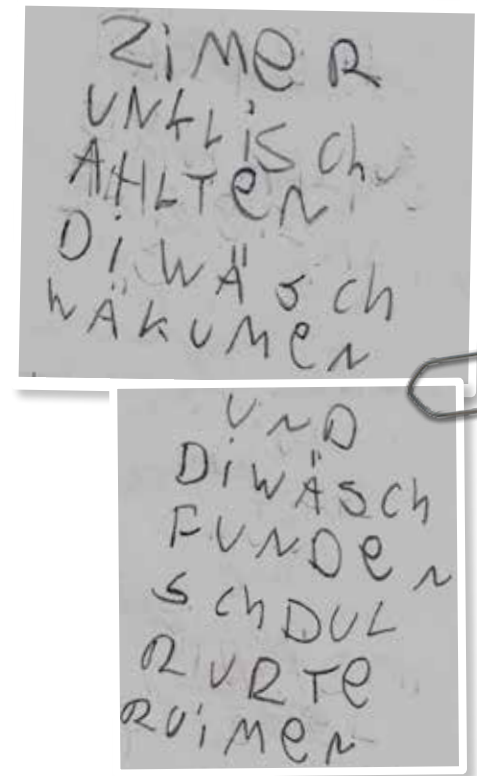


Miteinander in der Familienwohngruppe

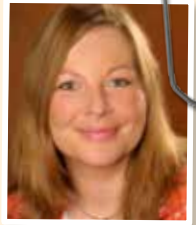
Zu uns ins Ameisenhaus kommen Kinder und Jugendliche, für die es nicht mehr möglich ist, in ihren Herkunftsfamilien zu bleiben. Mit ihnen gestalten wir ein stabiles, entwicklungsförderndes, familienanaloges Wohn- und Lebensumfeld. Einer unserer Mitarbeiter hat schon vor Jahren eine These über unsere Hausbewohner aufgestellt: Würden wir alle Stärken und Defizite unserer im Haus lebenden Kinder in eine Kiste packen, einmal kräftig schütteln, die Kiste öffnen und all diese Fähigkeiten an jedes Kind verteilen, wären sie bestens ausgestattet. Sie könnten ein selbstbestimmtes, gutes Leben in der Mitte unserer Gesellschaft führen. Das mit der Kiste funktioniert so natürlich nicht. Was darin passiert, bleibt dennoch unsere Überzeugung. Alle in unserer Gruppe können nur dazu gewinnen, wenn jeder von den Fähigkeiten der anderen etwas abbekommt – jeder partizipiert von jedem. Und mit „alle“ seien wirklich alle unserer Gruppe gemeint. Auch die erwachsenen Mitglieder, die als MitarbeiterInnen im Amei-

senhaus angestellt sind, lernen nie aus. Statt Kisten zu schütteln, haben wir einen langsamen und nachhaltigen Weg gewählt: Wir leben zusammen, reden miteinander, helfen uns, streiten uns, unternehmen viel zusammen und bereichern uns gegenseitig im Denken und Tun. Ein geregelter Miteinander sorgt für Zufriedenheit bei allen Beteiligten, solange die dafür vorgesehenen Regeln allen bekannt sind, wirklich allen sinnvoll erscheinen und sich alle an diese halten. Wir Mitarbeiter wollten von den betreuten Kindern und Jugendlichen wissen, welche Regeln sie wirklich kennen und welche sie ins Regelwerk aufgenommen sehen wollen. Am Ende hatten wir eine große bunte Regelwand, die seitdem als Blickfang in unserem Eingangsbereich für alle lesbar an der Wand hängt und – wie wir als gesamte Ameisenhausfamilienwohngruppe selbstbewusst finden – einer Verfassung schon sehr, sehr nahe kommt! ;)

Cornelia Reiser



Wenn ich ehrlich bin, ist Partizipation eines der Wörter, die ich nie leiden konnte



Von Steffi Karma,
Mitarbeiterin im
Projekt Familien.LEBEN

Nicht wegen seiner Bedeutung, eher des Klanges wegen, der Farbe. So wie man Menschen einfach nicht leiden kann oder Orte oder Geräusche. Deshalb fiel es mir auch immer schwer, mich für die wirkliche Bedeutung von Partizipation zu interessieren. Wie soll man sich für etwas interessieren, was man von Anfang an nicht mag?

Neulich habe ich ein kleines Mädchen im Supermarkt beobachtet. Sie zerrte an dem ihr aufgestülpten Fahrradhelm und weinte bitterlich: „Aua, aua“. Ich fragte mich spontan, ob sie wirklich Schmerzen hat oder nur „boockt“ und für einen Moment tat sie mir leid, denn diesen Kampf würde sie verlieren. Der Sicherung kann sie für die nächsten Jahre auf keinen Fall entfliehen. Da gibt es auch keine noch so kleinste Form der Partizipation für dieses Kind. Plötzlich bin ich froh, dass ich meine Kindheit ohne Fahrradhelm überhaupt überlebt habe.

An der nächsten Ecke steht eine andere Mutter. Zwei Kinder selbstbewusst neben ihr. Sie ist vier, er sechs oder sieben. „So, was wollen wir heute machen?“, tönt die Mutter in wohlklingendem Hochdeutsch. Die Kinder schauen desinteressiert zurück. Sie beginnt Vorschläge herunterzuleiern. „Möchtet ihr ins Kindertheater?“ Beide schweigen. „Wollt ihr zu Oma?“ Sie rufen wie aus einem Mund: „Nein, nicht zu Oma.“ „Wollt ihr auf den Spielplatz?“ Keine Reaktion. Die Kleine nölt: „Spielplatz ist langweilig.“ Die Mutter fragt motiviert weiter: „Wollen wir Papa anrufen?“ Keine Äußerung. Die Kinder quengeln weiter. Die Mutter versucht sie zur Partizipation zu überreden. Sie wollen nicht. Sie wollen offensichtlich nicht am Entscheidungsprozess mitwirken.

Partizipation, das Wort der Pädagogik. Als wir früher in die Disco in die „Brunnenschnecke“, wollten, mit 14, scheiterten 90 Prozent unserer Pläne an einem magischen Satz, den wir alle kannten: „Disco? Bei dir piep't's wohl – Du kommst mit in' Garten.“

Meine Möglichkeiten zur Partizipation, genau wie die meiner Freunde, waren da ziemlich gering bemessen. Da befanden wir uns mitten in der Pubertät. Heute hingegen werden sogar schon Dreijährige mit Sachen konfrontiert, die sie entscheiden sollen, dass mir beim Zuhören schlecht wird...

Andererseits gibt es wundervolle Mitgestaltungsmöglichkeiten, wie die Kiezfonds und Bürgerhaushalte der Berliner Bezirke. Hier können Menschen aktiv ihre Umwelt mitgestalten, Projekte beantragen, die ihnen am Herzen liegen, ihre Sicht der Dinge als Jurymitglied einbringen. Die Möglichkeiten sind vielseitig.

Partizipation will geübt werden. Ich nutze meine Chance und beantrage ein Fotoprojekt für Jugendliche. Wir schnappen uns die Kameras und laufen los. Und tatsächlich beginnen sie zu schauen. Sie sehen Details. Sie sehen ihre Umwelt. Sie schauen sich selbst an. Wenn sie die Dinge sehen und wahrnehmen, haben sie vielleicht auch irgendwann Lust wirklich mitzuwirken. Nicht nach der nächsten Playstation zu schreien, sondern sich aktiv für ihr Leben und die Möglichkeiten, die es bietet, zu interessieren. Wir verbringen zwei Stunden am Stück ohne ein einziges böses Wort. Solche Zeiten gibt es nicht oft. Vielleicht ist das ein erster kleiner Baustein zum Thema Mitgestaltung. Partizipation hat für mich viel mit Selbstwirksamkeit zu tun. Angemessen eingesetzt, ein Zaubermittel.

IMPRESSUM

SozDia Stiftung Berlin – Gemeinsam Leben Gestalten firmaris GmbH – im Verbund der Stephanus-Stiftung Sozialdiakonische Arbeit Lichtenberg-Oberspreewald GmbH Sozialdiakonische Arbeit Berlin GmbH

V.i.S.d.P.: Geschäftsführer Michael Heinisch
Pfarrstr. 92, 10317 Berlin | Telefon 030/554 928 50
redaktion@sozdia.de

REDAKTIONSTEAM: Suisette Deubner, Theresa Dühn, Anke Goldner, Asja Hennig, Steffi Karma, Yvonne Rohwedder, Frank Schmieder, Christian Schulz-Rudolph, Bine Stiebel

Graphik & Layout: Elephant & Castle
Auflage: 2000 Stück
Wir danken unseren Kolleginnen und Kollegen für die Textbeiträge und das Bildmaterial.

Wir drucken umweltbewusst durch zusätzliche Klimaschutzmaßnahmen: Mit dem Druck dieses Magazins unterstützen wir ein Windenergieprojekt in Bandirma (Türkei).

ClimatePartner®
klimaneutral

Rabe Mitarbeiter:
habe mit Interesse Ihr Magazin gelesen,
nachdem wir am Freitag d. 06.06.14 im
"Kuhgraben" die Mitbör gepostet haben. Das Projekt
finde ich sehr gut. Ich wünsche Ihnen weiterhin
gute Erfolge zum Wohl der jünger Menschen.
Habe mich an dem Räsel versucht, leider aber
nicht genau, ob die Lösung richtig ist.
Mit freundlichen Grüßen
Ludwig Günter

Gutschein im Wert von 20 EUR für das Ausbildungsrestaurant Am Kuhgraben zu gewinnen!

Gewinnerin des letzten Ansichtssachen-Rätsels: Wir gratulieren Frau Günther und hinterlegen ihr den Gutschein im Restaurant.

Auch in dieser Ausgabe gibt es einen Gutschein im Wert von 20 Euro für das Ausbildungsrestaurant Am Kuhgraben zu gewinnen!

Wer hat alle Artikel aufmerksam gelesen? Die einzelnen bunt markierten Buchstaben der Artikeltexte in diesem Magazin suchen, in die richtige Reihenfolge bringen, das Lösungswort an redaktion@sozdia.de senden und mit etwas Glück gewinnen! Einsendeschluss ist der 30.06.2014. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Der oder die Gewinnerin wird unter den richtigen Einsendungen ausgelost und in der nächsten Ausgabe bekannt gegeben. Viel Glück!

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

DIE LÖSUNG LAUTET